

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 67 (1977)
Rubrik: Erlesenes und Beobachtetes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erlesenes und Beobachtetes

Geschmückte Autobusse am Valentinstag

In Ergänzung der umfassenden Arbeit von EDUARD STRÜBIN über «Volkskundliches zum Automobil» (SVk 63, 1973, 1 ff.) sei unter dem Titel «Einfluß bestehender Bräuche» darauf hingewiesen, daß am Valentinstag (14. Februar) 1973 erstmals die Busse der Verkehrsbetriebe Luzern (VBL) mit Blumen geschmückt wurden. Die Initiative ging von den Floristen aus. In der Tagespresse hieß es: «Wer den Tag der Freundschaft dennoch vergessen haben sollte, wird durch die VBL-Betriebe daran erinnert. Der Verein der Innerschweizer Floristen hat beschlossen, den Valentinstag 1973 augenfällig zu begehen. 35 Trolley- und Autobusse der VBL wurden durch die Fachleute unentgeltlich geschmückt. Dafür sei den Initianten im Namen der Bevölkerung herzlich gedankt» (EE, Floristen und VBL feiern den Valentinstag, «Vaterland» 14. Februar 1973, 9). Brauchtum und Geschäft reichen sich also, wie heute vielfach üblich, die Hand!

Gemischter Hochzeitsbrauch

An einem Samstag im Januar 1973 beobachtete ich in Küßnacht am Rigi folgendes Schauspiel. Von Weggis her fuhr eine Hochzeitgesellschaft ins Dorf ein: voran ein vierspänniger Landauer mit den Brautleuten und «Nebenhochzeit», dahinter ein ebenfalls vierspänniger Pferdeomnibus mit etwa 12 Hochzeitsgästen, dann ein blumengeschmückter Autocar und etliche Privatwagen mit weiteren Gästen. Bei einer Baustelle wurde der Zug gestoppt. Ein großer Baukran ließ in einer rot ausgeschlagenen altertümlichen Bettstatt einen «Kaminfeger» auf die Straße nieder, der den Brautleuten irgend etwas überreichte, was ich nicht sehen konnte. Dann hob ihn der Kran wieder empor, und der Zug ging weiter.

Rigi-Sage unter den «Rigi-News»

Die Innerschweizer Zeitungen veröffentlichen von Zeit zu Zeit propagandistisch gefärbte «Mitteilungen und News von der Rigi». In einer Ausgabe findet sich mitten unter den «News» mit den Titeln «Für die Arth-Rigi-Bahn und USA gut», «Vor 100 Jahren wurde die Arth-Rigi-Bahn gegründet», «Viel Betrieb nach einem schnee-armen Vorwinter», «Ferien auf der Rigi günstiger denn je», «Die Frühjahrssonne bräunt» usw. auch «Eine Rigisage»: Als die Wallfahrt nach Rigi-Klösterli immer lebhafter wurde, beschloß der Teufel, den nächsten Pilger mit einem mächtigen Felsbrocken zu zerschmettern. Er lauerte zwischen Dächli und Resti, sah ein altes Mütterchen kommen und ließ den Felsbrocken losfahren. Die Pilgerin hatte aber den Gottseibeius noch erblickt und bekreuzigte sich drei Mal, so daß der Felsbrocken zu Tal fuhr, ohne Schaden anrichten zu können. Der geprellte Teufel verschwand hinter einer Wolke von Schwefel- und Pulvergestank. An der Stelle aber, wo die Pilgerin mit dem Schrecken davon gekommen war, wurde die heute noch bestehende Malchuskapelle gebaut («Schwyzer Demokrat» 19. April 1973).

«Rogat ne quis velit parietes scari phare» diplomatisch

In «Briefe zum Himmel» (Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 40) habe ich auf die Geschichte der volkstümlichen «Graffiti» (Wandkritzeleien) hingewiesen, der inzwischen durch die «Kulturrevolution» in China und in ihrem Gefolge den «Sommer 1968» in Frankreich, den «Bunker» in Zürich u.ä. bemerkenswerte neue Kapitel hinzugefügt worden sind. Den «Amerikanischen Wandkritzeleien» hat Donald V. Mehus in der «Neuen Zürcher Zeitung» (Abendausgabe Nr. 5582 vom 29. Dezember 1967, S. 2) eine reizende Studie gewidmet. Die «Graffiti» ziehen sich offenbar mit unwiderstehlicher Naturgewalt von der Antike bis in die Moderne hinein. Ihre «Eckzähne» bilden anscheinend die Gebete an Kirchen- und Kapellenwände einerseits und obszöne Sprüche und Darstellungen in Lokaltäten und an anderen Orten andererseits. Wie es scheint, steht die Psychologie und Volkskunde des anthropologisch so wichtigen Phänomens der «Graffiti» immer noch aus. Neben der Funktion als Medien der Kommunikation scheinen sie in nicht geringem Maße psychotherapeutische Wirkungen auszuüben.

Desgleichen bilden sie aus vielfältigen Gründen schon seit jeher einen Stein des Anstoßes. Bereits der Hüter eines antiken Heiligtums fühlte sich veranlaßt, eine «Verbotstafel» folgenden Inhalts anzubringen: «Rogat ne quis velit parietes inscribere aut scariphare» (DACL VI, 2, 1463). Erfolgreich scheinen solche Bemühungen selten zu sein; denn sie müssen sich einer wahren Schreiblawine entgegenstemmen.

Nun sah ich im Juli 1973 auf dem Bahnhof in Kempthal, daß es jemand mit Witz und Sarkasmus versucht. Trotz der nicht ganz dezenten Örtlichkeit fühlte ich mich deshalb veranlaßt, den Stift zu zücken und den Anschlag zu notieren: «Sehr geehrter Benützer unseres WC. – Wir wissen, daß es unter den Benützern unseres Abortes Poeten und Zeichner hat. Wir kennen aber alle unanständigen Verse und Zeichnungen. Wenn Sie aber meinen, daß Sie etwas neues wissen oder können, kommen Sie bitte während der Schalterstunden zu uns an den Schalter, wir geben Ihnen gerne Papier und Schreibzeug, denn die Wände müssen leider gereinigt werden wegen der Minderjährigen. Besten Dank für Ihr Verständnis.»

Tatsächlich war der genannte Raum «graffitirein». Ob als Erfolg dieses Avis oder einer Putzaktion, entzieht sich meinem Wissen. Walter Heim

Der Sonntag am Ende der Woche

Wieder einmal wissen wir nicht, wann es angefangen hat; ganz unvermerkt hat es sich eingeschlichen, und nun läßt es sich kaum mehr rückgängig machen.

Es: die nicht weltbewegende, aber sicher symptomatische Verschiebung des Wochenbeginns auf den Montag. Der «Schweizerische Lehrerkalender», eine nach Wochen gegliederte Agenda, hat mit dem Jahrgang 1977 stillschweigend den Sonntag als »Wochenende« und den Montag an den Anfang gerückt. Bisher hatte in dieser vielbenützten Agenda die Woche noch immer nach kirchlicher Vorstellung mit dem Sonntag begonnen. Wenige Jahre früher hat eine schweizerische Programmzeitschrift für Radio und TV, die wöchentlich erscheint, in entsprechender Weise umgestellt: Das Wochenprogramm beginnt mit dem Montag. In Flugplänen wird wohl schon recht lange der Montag mit der Zahl 1, der Sonntag mit 7 bezeichnet; neuerdings haben auch die Fahrpläne der deutschen IC-Züge diese Zählung übernommen. Niemand scheint dagegen protestiert zu haben, niemand scheint an der Weisheit solcher amtlichen Maßnahmen zu zweifeln. Tatsächlich entsprachen sie einer verbreiteten inneren Einstellung: Am Freitagabend ist endlich der «Krampf» überstanden, und das «Wochenende» beginnt, die zwei freien Tage, die als Einheit empfunden werden. Warum also diese Einheit durch das Umblättern in der Wochenagenda stören?

Hans Trümper

Ein neuer volkscundlicher TV-Film

Schon lange wartet die Redaktion auf einen Bericht über Hintergründe, Absichten und Produktionen der volkscundlichen Reihe, die das Fernsehen DRS seit einiger Zeit, wie man hört, mit wachsendem Erfolg unter dem Titel «Wir und...» ausstrahlt. Es liegt also zum wenigsten an uns, daß in unserer Zeitschrift bisher noch nichts darüber zu lesen war... Leider ist es, da die Programmgestaltung offenbar von Improvisationen bestimmt wird, auch nicht möglich, die Sendezeiten hier rechtzeitig bekannt zu geben. Wir konnten in der gelben Beilage zum 1. Heft (S. 8a) eben nur anzeigen, was in den kommenden Monaten zu erwarten ist.

Inzwischen ist am 9. Mai überraschend früh «Wir und die Betriebsfeste» gesendet worden. Die Basler Volkscundlerin Dr. CHRISTINE BURCKHARDT hat für dieses in der Schweiz noch nie bearbeitete, optisch ergiebige Thema zusammen mit dem Regisseur STANISLAV BOR ein einfallsreiches Drehbuch verfaßt, nachdem schon ihr früherer Film «Wir und die Konfirmation» starke Beachtung gefunden hatte. Vom Thema her schloß der neue Film ideal an den vorausgehenden, «Wir und die Stammbeiz», von LEO ZIHLER an, weil es hier wie dort um Versuche geht, in der städtischen, von der Industrie geprägten Bevölkerung ein «Wir-Gefühl» heranzubilden. Daß dabei neue «Riten» entstehen, war weder zu übersehen noch zu überhören; wenn in Firmen ein Geburtstag, eine runde Zahl von Dienstjahren oder der Beginn der Pensionierung gefeiert wird, würde ja eine Abweichung vom Zeremoniell böses Blut machen. Fernsehzuschauern, die es nicht bemerkt haben sollten, verraten wir gerne, daß die Druckerei, in deren Räumen ein Geburtstagsfest abgehalten wurde, unsere Zeitschriften und Bücher druckt.

Ty